Natur- und Bodendenkmale

Wer durch Kelkheims Feldfluren und Wälder wandert, findet an vielen Steilen Denkmale der Natur und der Geschichte. Die Naturdenkmale sind Einzelschöpfungen der Natur, die wegen ihres Seltenheitswertes, ihrer Eigenart oder Schönheit aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen unter Schutz stehen. Dazu gehören alte oder seltene Bäume und Baumgruppen, besondere Pflanzenbestände, Felsbildungen u. a. m. Zeugnisse und Quellen der Geschichte sind nicht nur Bau- und Kunstdenkmäler, sondern auch Bodendenkmäler wie Wallanlagen, Grabhügel, Hohlwege, Siedlungsplätze und andere vom Boden bedeckte Baureste, die so manches über die Vergangenheit unserer Landschaft aussagen können und für die nachfolgenden Generationen erhalten werden müssen. Dieses Faltblatt macht mit einer Auswahl auf die Kelkheimer Natur- und Bodendenkmale aufmerksam.

Naturdenkmale

Esche und drei Eichen 50

Die markante Baumgruppe steht weithin sichtbar in der geschlossenen Ortslage von Kelkheim-Fischbach an der Straße Im Unterdorf. Die cirka 120 Jahre alte Esche (Fraxinus exelsior) und die zwei etwa gleichaltrigen Eichen (Quercus robur) haben eine Höhe von etwa 25 bzw. 20 Meter erreicht. Eine dritte Eiche mußte 1986 gefällt werden.

Süntelbuchen 56

Bisher noch nicht unter Naturschutz steht eine botanische Rarität im Stadtwald „Reis", westlich der Hornauer Sportanlage. Dort sind etwa 40 Süntelbuchen zu finden, ein Bestand, der zu den ganz wenigen natürlichen Vorkommen in Deutschland zählt. Die Hornauer Süntelbuchen wachsen als Unterholz in einem Eichenbestand. Die Bäume mit dem merkwürdigen Wuchs sind hier bis etwa fünf Meter hoch, die Stämme haben eine gebogene Form, spiral- und schlangenartig, die Äste und Zweige wachsen z. T. rückwärts und bilden zugewachsene Schlingen.

Süntelbuchen im Kelkheimer Stadtwald „Reis"

Diese botanische Abart der Rotbuche war im vorigen Jahrhundert hauptsächlich im Süntelgebirge im Weserbergland verbreitet. Daher auch der Name.

Felsgruppe Rossert 57

Höchster Punkt (515,9 m ü. NN) des aus floristischen und geologischen Gründen im Jahr 1977 unter Schutz gestellten Naturschutzgebietes „Rossert-Hainkopf-Dachsbau" sind die Felsklippen auf dem Gipfel des Rossert (= Steingeröllwald). Diese Felsgruppe zählt zwar nicht zu den Naturdenkmalen, ihre eindrucksvolle Formation ließ jedoch eine Sage, die Sage vom Teufelsschloß auf dem Rossert, entstehen. Erstmals 1840 veröffentlicht, wurde diese 1910 von Adolf Becker in seinem Buch „Aus Nassaus Sagenschatz" in literarischer Form wiedergegeben:

„Teufelsschloß heißen die hochgetürmten Felsen, die am waldigen Abhang des Rossert stehen und Trümmer eines ehemaligen Klosters sein sollen. Die Nonnen lebten lustig in den Tag hinein, und eine von ihnen ließ sich sogar vom Teufel entführen. Ein Engel entriß sie jedoch der Gewalt des Bösen und rettete ihre Seele. In höchster Wut stieß der Teufel gräßliche Verwünschungen aus. Er brüllte, daß Baum und Fels erzitterten: „Steinern und starr sei der Nonnen Gebein! Sturm aus der Tiefe zerschelle ihr Haus!" Da kroch unheimliche Starre durch die Körper der Nonnen, und wo sie im Augenblick standen, mußten sie stehen bleiben, wie angewurzelt im Grunde. Todesangst schnürte ihnen ihr Herz zusammen, dann stand es still. Ihre Glieder und Gewänder wurden hart wie der Fels, und die graue Farbe des Steines überzog die leblosen Gestalten, die heute noch als Felsstücke und Zacken am Berge stehen. Die Mauern des Klosters stürzten im Wettersturm zusammen und bildeten die wirr getürmten Felsmassen."

Hohle Stein 71

Das Naturdenkmal befindet sich am Hang unterhalb des Waldweges von Ruppertshain nach Eppstein, etwa 200 Meter vom Ruppertshainer Ortsrand entfernt. Die geologisch bemerkenswerte Felsformation setzt sich aus drei Klippen zusammen, die 6 - 10 m hoch aufragen und durch Verwitterung recht bizarre Strukturen und Formen aufweisen. So ist auch durch eine überhängende Felswand eine höhlenartige Kluft entstanden, die der Felsgruppe den Namen gab. Nach einer alten Ruppertshainer Überlieferung sollen dort Leute eine Zuflucht gefunden haben, als der Ort im Dreißigjährigen Krieg ausgeplündert wurde und abbrannte. Andere sahen in dem „Höllenstein", so 1853 genannt, ein germanisches Heiligtum, einen „Opferplatz der alten Deutschen".

Bodendenkmale

Grabhügelgruppe „Fischbacher Halbehl" 53

Elf vorgeschichtliche Gräberfelder mit insgesamt etwa 110 Hügelgräbern aus der Hügelgräberbronzezeit (18. - 13. Jahrh. v. Chr.) oder der Hallstatt- und Latènekultur (8. - 5. Jahrh. v. Chr.) sind bisher im Kelkheimer Stadtgebiet entdeckt worden. Die kleinsten Gruppen mit je zwei Hügeln befinden sich nahe des Fischbacher Sportplatzes sowie im „Krifteler Wald". Hinter der Sportanlage „Am Reis" liegen fünf Grabhügel im Wald und auf einem Obstbaumstück. Am Weg von Hornau zum Rettershof findet man im „Reis", in der Nähe des alten Wasserbehälters, eine Gruppe von zehn Hügelgräbern. 300 Meter weiter nördlich verstecken sich rechts vom Weg im Unterholz die fünf Grabhügel der Gruppe „Braubach". Jenseits des Braubachtales, auf der Höhe des „Rote Berg", kann man beiderseits des Weges weitere neun Grabhügel erkennen. Die 12 Grabhügel der Gruppe „Gundelhard" wurden bereits im Jahre 1814 erwähnt. Zur Gruppe am „Lorsbacher Kopf" zählen acht Grabhügel. Die zwei Grabhügel im Hornauer „Dicknet" gehören eigentlich zu der größeren Altenhainer Gruppe, ebenso wie die fünf Grabhügel im Münsterer Wald „Halbehl", zwischen Reitplatz und Bauhof, ein Teil der jenseits der Hofheimer Grenze liegenden Gruppe ist. Die bemerkenswerteste Gruppe mit etwa 50 Grabhügeln liegt in dem kleinen Fischbacher Wäldchen „Halbehl", südwestlich vom Rettershof.

Die Grabhügel waren ursprünglich regelrechte Bauwerke mit einer umlaufenden Mauer aus aufgeschichteten Steinen, die den Erdhügel stützten und zusammenhielten. Das heutige Bild des sanft gewölbten Hügels ist das Werk der zerstörerischen Natur. Innen bestattete man den Toten in voller Kleidung und mit allem Schmuck in hölzernen oder steinernen Grabkammern. Bekrönt wurde der Grabhügel mit einem Stein oder Pfahl.

Daß man mit dem Bau eines Grabhügels zugleich ein Grabmal für den Toten errichten wollte, ergibt sich aus seiner auffälligen Größe, aber auch aus der landschaftlichen Lage auf einer Höhe, einem Bergrücken oder auf einem weithin sichtbaren Berghang. In der Taunuslandschaft sind die Grabhügel nur in den Wäldern bewahrt geblieben. Auf der Feldflur hat der Landwirt sie schon lange als störendes Hindernis beseitigt. Die Toten sind meist Ackerbauern und Viehzüchter gewesen. Wo sie wohnten, wissen wir nicht. Es ist anzunehmen, daß ihre Siedlungen unfern der Gräberfelder, in der Nähe eines Baches oder einer Quelle lagen.

Bronzezeitliches Hügelgrab (18. - 13. Jahrh. v. Chr.) im Waldbezirk „Halbehl", Gemarkung Kelkheim-Fischbach

Das eindrucksvolle Gräberfeld im Fischbacher Waldbezirk „Halbehl" ist mit etwa 50 Grabhügeln das größte im Main-Taunus-Kreis. Die Grabhügel haben heute einen Durchmesser von 5 bis 24 m und erreichen eine Höhe bis 2,60 m. Bereits im vorigen Jahrhundert wurden einige der Hügel nach Funden untersucht. Der erste mit Namen bekannte Ausgräber war Freiherr Friedrich von Gagern aus Hornau. Er fand in einem der Hügel ein „Opfermesser", vermutlich ein Bronzedolch. Auch sein Bruder Max von Gagern soll vor 1859 einen Hügel geöffnet und darin Waffen,

Gefäße und Schmucksachen gefunden haben. Leider sind die Fundstücke verschollen. Die einzigen datierbaren Gegenstände, ein Bronzedolch und ein bronzener Armring, wurden 1865 bei einer Ausgrabung durch den Nassauischen Altertumsverein gefunden. Sie stammen aus der Hügelgräberbronzezeit (18. - 13. Jahrh. v. Chr.).

Grabhügelgruppe „Münsterer Halbehl" 45

Um festzustellen, welcher Zeit die insgesamt 15 Grabhügel angehören, die beiderseits des Grenzweges zwischen den Gemarkungen von Münster und Hofheim liegen, untersuchte Konservator August von Cohausen im Jahre 1889 dort drei Grabhügel. Die Fundstücke, ein Paar geschlossener Bronzearmringe, ein einfacher geschlossener Bronzefußring und ein bauchiger Topf, stammen aus der Jüngeren Hallstattzeit (um 550 v. Chr.). Bemerkenswert war das Auffinden eines langen Eisenmessers und einer Gürtelschnalle aus Weißbronze in einem Grabhügel. Diese Gegenstände hatten zur Ausstattung eines römischen Soldaten des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehört. Es ist anzunehmen, daß in dem älteren Grabhügel die Leiche eines römischen Soldaten verscharrt worden ist. Besonderes Interesse erregt auch der Waldname „Halbehl", da das Gräberfeld beim Rettershof den gleichen Namen trägt. Das Grundwort entspricht wohl dem Wort „Bühl" = Hügel, eine bezeichnende Namensgebung für die Grabhügel an den beiden Orten.

Römische Tongruben 44

In Kelkheim-Münster liegen neben dem Reitplatz an der Jahnstraße vom Wald bedeckte Erdvertiefungen unterschiedlicher Größe: eingestürzte Tongruben. Aus diesen ehemaligen Trichtergruben holten die Römer nach dem Chattenkrieg Kaiser Domitians (83 - 85 n. Chr.) bis um 160 n. Chr. den Ton für ihre etwa acht Kilometer entfernten Ziegeleien und Töpfereien an der Niddamündung. Für die römische Entstehung dieser Gruben spricht die Zusammensetzung des Tons, ein Material, das Georg Wolff in Ausgrabungen 1891 bei den Nieder Öfen gefunden hatte. Das seit den 1920er Jahren nicht mehr existierende Münsterer Töpfer- und Zieglergewerbe ließ die fetten und sandfreien Tone der Römergruben unbeachtet, weil dieser Ton ohne die richtige Vermischung mit Sand beim Brennen riß.

Mittelalterliche Wegesperre „Landsgraben" 69

Etwa 100 m östlich des Parkplatzes „Landsgraben" an der Straße von Ruppertshain nach Schloßborn zieht sich ein Erdwall mit einem davorliegenden Graben hin. Dieses Erdwerk, 1562 als „Landtsgraben" erwähnt, ist weder eine Grenzbefestigung noch eine Verteidigungsanlage, denn an einer Stelle, 1562 „Eppenhainer Schlag" genannt, sind Wall und Graben in Wagenbreite durchbrochen. Fahrrinnen vor und nach dem Durchlaß zeigen an, daß dort eine mittelalterliche Wegesperre für Kontroll- oder Zollzwecke im Zuge einer alten Heer- und Handelsstraße war. Diese Straße führte vom Main bei Höchst durch das Liederbachtal bis Kelkheim und dann weiter nach Fischbach und Ruppertshain und über die Höhe zwischen Atzelberg und Eichkopf hinweg nach Schloßborn, Esch und Limburg. In Ruppertshain zog die alte Straße vom Sportplatz heraufkommend im Verlauf der heutigen Straßen Wiesenstraße, Hohlweg, Promenade, Am Rosenwald (unterer Teil) bis zur Landesstraße L 3016 und dann weiter durch den Wald oberhalb der ehem. Heilstätte bis zur Wegesperre „Landsgraben".

Wall und Graben der mittelalterlichen Wegesperre „Landsgraben" bei Kelkheim-Ruppertshain

Eisenerzgrube „Sänger" 17

Neben Landwirtschaft, Töpferei, Leineweberei und Schreinerei wurde in Kelkheim auch Eisenerzbergbau betrieben. Schlackenhalden von Waldschmieden bei Eppenhain und Nachrichten von 1679 und 1696 über Bergbau bei Kelkheim, wohl in der Fischbacher „Eisenkaut", westlich der Straße von Kelkheim nach Fischbach, weisen auf Eisenerzbergbau in früheren Zeiten hin. Nach den Forschungen von Heinz Zimmermann lag die Blütezeit des Bergbaues in Kelkheim und Umgebung zwischen 1856 und 1867. Damals standen im heutigen Kelkheimer Stadtgebiet 22 Gruben im Bau.

Der Abbau des Erzes, das hier in Tiefen von 3 - 20 m auftritt, erfolgte unter Tage in Strecken von 1,00 - 1,50 m Breite und 1,60 - 1,80 m Höhe. Die Such-, Haupt- und Abbaustrecken standen meist ohne Zimmerung frei im Gestein, im Gegensatz zu den Schächten, die mit Bolzenschrotzimmerung gegen Einsturzgefahr gesichert waren. Die Anzahl der Belegschaft wechselte sehr häufig, sie betrug 2 bis 40 Mann pro Grube. Verhüttet wurde das gewonnene Erz, das einen Gehalt von 30 - 60 % Eisen hatte, vor allem auf der Rheinhütte in Biebrich, aber auch auf der Taunushütte in Höchst. Die Erschöpfung der nur wenige Zentimeter bis zwei Meter starken Erzlager, steigende Abbaukosten und ein immer geringer werdender Erlös für Eisenerz brachten ab 1867 den Erzabbau in Kelkheim zum Erliegen.

Mit einer durchschnittlichen Jahresförderung von etwa 12.000 bis 18.000 Zentner Eisenerz war die Grube „Sänger" nach der benachbarten Grube „Hahn" der zweitgrößte Kelkheimer Bergbaubetrieb. Ihre Lage wird deutlich durch eine große Abraumhalde, die sich im nördlichen, bewaldeten Teil des VARTA-Geländes befindet. 1860 kam es auf dieser Grube zu einem schweren Unfall. Der an einem der vier Schächte stehende Anschläger H. Steinbrück aus Siegen wurde von einem aus dem Förderkübel herabfallenden Erzbrocken am Kopf getroffen und so schwer verletzt, daß er wenige Tage danach verstarb.

Eisenerzgrube „Fortuna" 55

Von dieser Grube haben sich eindrucksvolle Spuren im Wald „Reis", östlich des Fischbacher Wochenendgebietes erhalten. Eine hohe Abraumhalde und mehrere Pingen, das sind durch Einsturz der Schächte und Strecken entstandene Vertiefungen, kennzeichnen den Standort des ehemaligen Bergwerks.

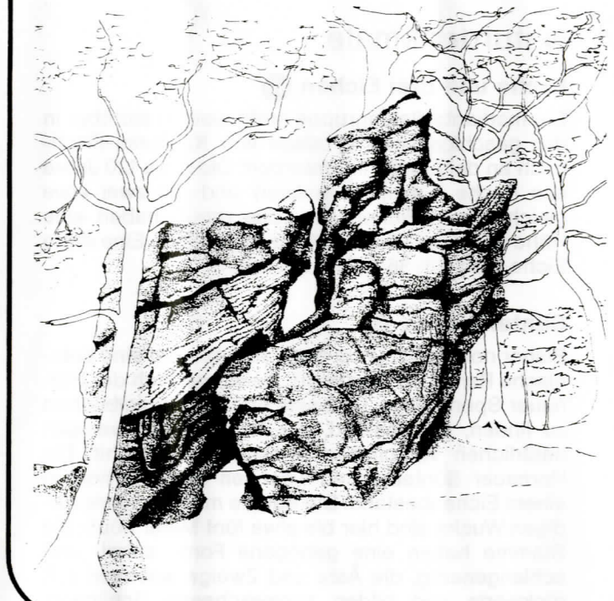
●

Diese Nummern finden Sie im Stadtplan

Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Kelkheim (Taunus) 1990
Idee, Entwurf, Text: Inge Voigt und Dietrich Kleipa
Gestaltung u. Herstellung: GWE, Graphische Werkstätte Eppstein

Das Titelbild zeigt das Naturdenkmal „Hohle Stein", eine Felsgruppe bei Kelkheim-Ruppertshain.
Zeichnung: Karin Guder

Kelkheim

Geschichte

Natur- und Bodendenkmale